

Der kaiserliche Antiquitäten-Inspektor Heraeus als Gewerke in der Veitsch

Von GÜNTHER PROBSZT

Ein tragisches Schicksal ist diesem bedeutenden Manne zuteil geworden: nicht ohne eigenes Verschulden war er aus einem angesehenen Gelehrten am Ende seines Lebens ein zwielichtiger Spekulant geworden, der neben seinem eigenen Vermögen auch das anderer verwirtschaftete.

Sein Leben und Wirken ist so interessant, daß wir es uns hier in gebotener Kürze ins Gedächtnis zurückrufen wollen, obgleich es schon von anderer Seite erforscht worden ist; allerdings vor mehr als hundert Jahren, so daß die Erinnerung an diesen seltsamen Mann längst verblaßt ist und sein Name nur im kleinen Kreise seiner Fachgenossen, der Numismatiker, noch weiterlebt¹.

¹ Das Leben des Heraeus wurde vom seinerzeitigen Direktor des kaiserl. Münzkabinetts Joseph v. Bergmann zum Gegenstand eingehender und gewissenhafter Studien gemacht. Ich führe sie hier in chronologischer Reihenfolge an:

a) Leibniz in Wien, nebst fünf ungedruckten Briefen desselben über die Gründung einer kais. Akademie der Wissenschaften an Karl Gust. Heräus in Wien. — Sitz.-Ber. der phil.-hist. Alane der kais. Akad. d. Wiss., XIII, 1854, S. 40 ff. (zitiert SB XIII).

b) Über K. Carl's VI. Rath und Hof-Antiquarius Carl Gustav Heraeus, dessen Stammbuch und Correspondenz. Ein Beitrag zur Gesch. des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetts. Ebenda, S. 539 ff.

c) Leibnizens Memoriale an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz wegen Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien vom 2. October 1704. Ebenda, XVI, 1855, S. 3 ff. (zitiert SB XVI).

d) Über die Historia metallica seu numismatica Austriaca und Heraeus' zehn Briefe an Leibniz. Ebenda, S. 132 ff.

e) Pflege der Numismatik in Österreich im XVIII. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillen-Cabinet. Ebenda, XIX, 1856, S. 32 ff. (zitiert SB XIX).

f) Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreich. Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jh. — II, Wien 1858, S. 394 ff. und 582 (zitiert Medaillen). Ich stütze mich in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich auf dieses Werk. — Die von Bergmann in seinen Schriften angewandten Sperrungen wurden vernachlässigt.

g) Nachtrag zur Biographie des kais. Rathes, Münzen- und Antiquitäten-Inspektors Carl Gustav Heraeus. Sitz.-Ber. LXIII, 1869, S. 7 ff. (zitiert SB LXIII). Über den Verfasser und Sammler dieser Materialien über Heraeus ist zu sagen, daß er 1796 zu Hittisau in Vorarlberg geboren, an der Wiener Universität studierte und hier mit Schlegel, Zacharias, Weiner, Schwind, Grillparzer, Beethoven, Gilm usw. verkehrte. 1828 wurde er Kustos am k. k. Münz- und Antiquitätenkabinet zu Wien und war auch Hauslehrer der Söhne Erzherzog Karls. 1866 in den erblichen Ritterstand erhoben, wurde er 1863 Direktor des Münzkabinetts, 1865 Ehrendoktor der Universität Wien. Er starb nach einem arbeitsreichen Leben 1872 in Graz, wo nach ihm eine Gasse benannt ist. — Die „Gesellschaft der Vorarlberger Münzfreunde“ hat 1961 zu Bergmanns Gedächtnis eine nach dem Vorbild eines 1886 von dem berühmten Wiener Medailleur Anton Scharff geschaffenen Stückes vom Österreichischen Hauptmünzamt zu Wien geprägte Porträtmedaille prägen lassen, deren Stempel von Hans Köttensdorfer und Alfred Zierler gestaltet wurden.

Carl Gustav Heraeus stammte aus Schweden, zu Stockholm war er im Jahre 1671 geboren worden. Sein Vater Christian, aus Güstrow in Mecklenburg gebürtig, war Leibarzt der Königinwitwe Hedwig Eleonora, geb. Prinzessin von Holstein-Gottorp. In Stockholm vermählte sich Christian mit Metta Sophia Stölting; Carl Gustav war das erste von sechs Kindern. In Stettin besuchte er das Gymnasium, in Frankfurt an der Oder die Universität. Dann bereiste er Deutschland und Holland und kam schließlich auch nach Paris. 1695 kehrte er wieder nach Stockholm zurück, wo er sich an den ausgezeichneten Numismatiker, Antiquar und Maler Elias Brenner und dessen Gattin Elisabetha Sophia, geb. Weber, die gefeierte schwedische Dichterin, besonders anschloß. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser anregende Verkehr den jungen Mann für Wissenschaft und Kunst, nicht zuletzt für sein späteres Hauptfach, die Numismatik, empfänglich machte. Überhaupt legte Heraeus großen Wert auf gelehrten Umgang, dies bezeugt nicht zuletzt das während seiner Reisen 1690—1698 angelegte Stammbuch, das zahlreiche berühmte Namen, wie Samuel von Pufendorf, den ersten Professor des Natur- und Völkerrechts in Deutschland, den streitbaren pietistischen Theologen Johann Jakob Spener, den Hallenser Rechtslehrer und Kämpfer gegen Tortur, Hexenprozesse und Gespensterglauben Christian Thomasius, den ebenfalls zu Halle als Universitätskanzler wirkenden Veit Ludwig von Seckendorf und natürlich auch das Ehepaar Brenner, aufweist. Und noch ein zweiter namhafter Numismatiker befindet sich unter diesen Notabilitäten, und zwar Lorenz Beger, der als Bibliothekar des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz ein Münzkabinett anlegte und mit diesem dann, als es von Friedrich Wilhelm, dem Kurfürsten von Brandenburg, angekauft wurde, als Rat, Antiquar und Bibliothekar in dessen Dienste trat².

Im Jahre 1701 wurde Heraeus Hofrat am Fürstlich Schwarzburg-schem Hofe zu Arnstadt. Die hier befindliche reiche Münzsammlung, die 1712 an Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha verkauft wurde, gab ihm Gelegenheit, sich auf diesem Gebiete zu einem hervorragenden Fachmann auszubilden³. So trefflich vorbereitet, sah sich Heraeus alsbald nach einem größeren Wirkungskreis um. Er begab sich, nachdem ihm die erbetene Entlassung bewilligt worden war, 1709 nach Wien, trat hier zum katholischen Glauben über und wurde dann mit dem ansehnlichen Jahresgehälte von 750 Gulden Antiquar Kaiser Josephs I.

Er war nicht der einzige Schwede, der in diesem Jahrhundert in kaiserliche Dienste getreten war. Wenn wir nur das in diesem Falle nächstgelegene Gebiet des Münzwesens betrachten, so kam 1713 der in Stock-

² SB XIII, S. 556 ff.

³ „Medaillen“, S. 396 ff.

holm geborene, mit der Tochter des tüchtigen schwedischen Medailleurs Karlsteen vermählte Benedikt Richter nach Wien, wo er schon 1715 zum Obermedailleur und Münzprägeinspektor ernannt wurde⁴. Und ebenso stammte der Kammermedailleur Daniel Warou (Warow), Obermünzeisen-schneider des Münzamtes zu Kremnitz in Ungarn (1699—1729) aus Stockholm⁵. Im übrigen hat sich auch Heraeus als Medailleur versucht: 1700 entstand seine Medaille auf das befreundete Ehepaar Brenner⁶. Und ebenso stammt von ihm ein undatiertes bildlicher Entwurf zu einer Medaille auf Leibniz⁷, und ein anderer, nur schriftlicher auf die Geburt Karls VI.⁸. Beide Stücke sind jedoch „auf dem Papier“ geblieben.

Der gelehrte Numismatiker und kursächsische Historiograph Wilhelm Ernst Tentzel nennt ihn in seiner *Saxonia Numismatica Museae Ernestinae*⁹ in seiner Vorrede „einen in solchen Medaillen vortrefflich — erfahrenen Mann, der die meisten Königreiche von Europa durchreist, und . . . auch eine große Menge von den raresten modernen Medaillen aller Orten, wo er Gelegenheit gehabt, auff eine leichte Art in Bley abgeformet . . . hat“¹⁰. Die Medaille war, wie wir noch weiter hören, Heraeus ganz besonders ans Herz gewachsen; dies zeugt auch ein längerer lateinischer Brief vom November 1705, den Tentzel in dem genannten Werke im Anhang abdruckt, wo er „über den lateinischen Ausdruck für unsere moderne ‚Medaille‘ — Metallium nach seiner Ansicht, Medallia oder Medallio nach du Fresne —, über die Messung der Größe der Medaillen nach Zollen oder nach Zirkeln spricht und einen Abriß der Medaillengeschichte entwirft“¹¹.

Heraeus war zu einer günstigen Zeit nach Wien gekommen. Denn der junge Kaiser gedachte „die von seinen Ahnen ererbte Münzsammlung und Antiquitäten, von denen gesonderte Glieder theils in der Schatzkammer, theils in der Gemälde-Gallerie zerstreut lagen, in ein Ganzes, in einen Körper zu bringen“. Der Schwede war infolge seiner praktischen Erfahrungen der richtige Mann zur Durchführung dieses Planes. „Außerdem legte ihm diese Stelle die Verpflichtung auf, bei Illuminationen und Feuerwerken, freudigen und traurigen Ereignissen Inschriften zu erfinden und für die Denkmünzen, die der kaiserliche Hof prägen ließ, passende Symbole und Legenden anzugeben.“ Man kann, um sich eines Wor-

⁴ Katalog der Münzen- und Medaillen-Stempel-Sammlung des k. k. Hauptmünz-amtes in Wien, IV, Wien 1906, S. 1317 f.

⁵ Ebenda, 1361 ff.

⁶ SB XIII, S. 563.

⁷ Ebenda, Tafel nach S. 624.

⁸ Ebenda, S. 619.

⁹ Frankfurt und Leipzig 1714.

¹⁰ „Medaillen“, S. 398.

¹¹ Ebenda, S. 399.

tes Bergmanns zu bedienen, ruhig sagen, daß das Auftreten dieses Schweden in Österreich „in der Numismatik die Bahn öffnete“¹².

Es ist hier nicht der Ort, diese Behauptung im einzelnen zu begründen; dies hat schon Bergmann in seinen gründlichen Untersuchungen bestens besorgt. Es sei also hier nur erwähnt, daß Heraeus nach dem frühen Tode Josephs I. 1711 in die Dienste seines Bruders und Nachfolgers Karls VI. trat, „der schon als Prinz sich viel mit Münzen beschäftigte und auf seinem Zuge nach und in Spanien (in ipsa expeditione Iberica) zu edler Unterhaltung sogar ein kleines Münz-Cabinet, das spanische genannt, mit sich führte“¹³. Dem kaiserlichen Medaillen- und Antiquitäten-Inspektor fiel nun die Aufgabe zu, aus den Münzen und Medaillen, die teils in der Schatzkammer, „ferner da und dort in eisernen Kästchen und Truheln, hölzernen Schachteln, samtenen Beuteln, Leinwand-säckchen unbeachtet und ungewürdigt verborgen lagen“¹⁴, teils vom Kaiser selbst verwahrt wurden, wie es schon Joseph I. wollte, ein großes einheitliches Kabinett, und zwar ein antikes und modernes, zu schaffen. Zur Vermehrung dieser bereits ziemlich bedeutenden Bestände konnte er aus der reichlichen Dotation von 4000 Gulden jährlich ansehnliche Neuerwerbungen im In- wie im Auslande machen, wobei ihn, insbesondere in Italien, auch die kaiserlichen Gesandten sehr unterstützten. So wuchs das von ihm umsichtig geleitete Kabinett in den Jahren von 1713 bis 1720 „schnell zu einer schönen Blüthe heran, bald aber gerieth der frische Trieb, wie es scheint, durch die Schuld des mit der Pflege betreuten unsteten Gärtners in Stockung, in dem er vom Bergwerks-Dämon von seiner geraden und sicheren Bahn in Wien auf einen gefährlichen Abweg in die rauhe Veitsch im obersteirischen Gebirge sich verlocken ließ, der sein Vermögen verschlang und seine Lebenskraft brach“¹⁵.

Doch ich habe vorgegriffen.

Wie erwähnt, gab Heraeus den Medaillen vor den Münzen den Vorzug, eine Vorliebe, die, mit den Augen des modernen Kunsthistorikers betrachtet, die skurrilsten und für seinen Lebensabend unerquicklichsten Folgen haben sollte. Wenn er keine Originale erhalten konnte, suchte er Abgüsse in Blei, Gips u. dgl. oder Abdrucke in Stanniol und Hausen-

¹² Ebenda, S. 399 f. — Über die Geschichte der Entstehung des k. k. Münz- und Antikenkabinettes vgl. Eduard Freih. v. Sacken und Friedrich Kenner, Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken Cabinets, Wien 1866, S. 1 ff., bes. S. 5 f.; ferner Eduard Holzmair, Das wiedergefundene Inventar der Münzsammlung Ferdinands I. — Num. Zschr., hg. von der Öst. Num. Ges., LXXIX, Wien 1961, S. 79 ff. — Über das Kabinett zur Zeit des Heraeus und seiner Nachfolger bis auf Eckhel (1709 bis 1774) siehe SB 1856, S. 31 ff.

¹³ SB LXIII, S. 33.

¹⁴ Ebenda. — Einzelheiten über diese Neuerwerbungen und die früheren Sammlungsbestände in „Medaillen“, S. 400—406.

¹⁵ SB LXIII, S. 33.

blasen zu bekommen. „Wir können eine Anzahl ausgezeichnet schöner im kaiserlichen Cabinet nachweisen, welche aus solchen geschickten Giesen und kunstfertigen Retouchiren hervorgegangen sind, und somit einer viel späteren Zeit angehören, als die betreffenden Personen gelebt haben.“

Über seine Ankäufe führte Heraeus übrigens ein Journal, das sich im Besitze der Bundessammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen in Wien befindet und deutlich zeigt, daß ihm nicht die Originalität, also die unversehrte Echtheit eines Stückes, sondern einzig und allein das Aussehen von Wichtigkeit war. So schrieb er:

„Seine kais. Majestät haben allergnädigst den Vorschlag approbiret, die immer geprägt gewesenen gegossenen antique-modernen Medaillen in Silber durch den Guss zu restituieren und retouchiren, oder wieder nacharbeiten zu lassen, damit sie alle unique und Original werden, denn wie die in Eisen geschnittenen durch das Prägen vermehret werden, so kann man die in Wachs possirten oder in Holz und Stein geschnittenen nicht anders, als durch den Guss von Metall zuwege bringen, und durch das Retocean (sic) zum Original machen.“ Zu welchem Zwecke er „an verworfenen oder abgenutzten kleinen 840 Medaillen“ im Gesamtgewichte von über 1 kg einschmelzen ließ. Wieviel heute nicht mehr bekannte Stücke sich darunter befunden haben mögen, mag dem selbsterhlichen Schweden nicht zum Bewußtsein gekommen sein, ebensowenig der Schaden, der durch die Verwendung und teilweise Vernichtung der kostbaren Originalmodelle in Wachs, Holz oder Stein der kaiserlichen Sammlung erwachsen ist. Zur Befriedigung seiner herostratischen Neuerungssucht hatte er sogar mit kaiserlicher Genehmigung einen englischen Gießer zu sich ins Haus genommen¹⁶.

Nun mußten wir allerdings Heraeus zugute halten, daß sein Vorgehen ganz dem barocken Zeitgeiste entsprach, der sich nicht scheute, auch wertvolle Gemälde so zuzuschneiden oder auch anzustückeln, daß sie in die kurvenreichen Rahmen hineinpaßten¹⁷.

¹⁶ „Medaillen“, S. 406 ff. — Unter den auf diese Weise untergegangenen Wachsmodellen befand sich u. a. auch eines auf den Prinzen Eugen, das von Benedikt Richter stammte, während der Entwurf wahrscheinlich von Heraeus herrührte.

¹⁷ „Bei der — ebenfalls durch Karl VI. — in den Jahren 1720 bis 1728 veranlaßten Aufstellung der Gemälde in der sog. Stallburg ging man weniger darauf aus, wie dies heute die Absicht der Leiter von Galerien ist, die einzelnen Gemälde zur vollen Geltung zu bringen, sondern das Bestreben war hauptsächlich darauf gerichtet, die Räume selbst durch möglichst strenge, architektonisch-symmetrische Anordnung schön und geschmackvoll mit Bildern zu schmücken. Diese Absicht zu erreichen, scheute man nicht davor zurück, manche von den wertvollen Gemälden anzustücken oder, was viel schlimmer ist, zu beschneiden, wenn sie so besser in den Raum paßten oder als Gegenstücke verwendet werden konnten. Die Ehrfurcht vor der Schöpfung des Künstlers war damals noch keineswegs in dem Maße vorhanden wie heute...“ (Gustav Glück, Die Gemädegalerie des Kunsthistorischen Museums in Wien. — Wien 1932, S. XV.)

Großen Wert legte Heraeus auch auf die Herstellung von bleiernen „Patronen“ zur Herstellung guter Medaillen in besseren und dauerhafteren Metallen. Er hatte nicht weniger als 16 Jahre daran gesammelt, um, wie er schrieb, „durch dieses Mittel seiner kaiserlichen Majestät ein sonst nirgends zu findendes modernes Cabinet von meistens unigen Stücken anzuschaffen“¹⁸.

Von diesem Material, worunter sich sicherlich so manches unbekanntes Stück befunden hat, ist im Wiener Kabinett nichts mehr vorhanden. Denn einer der Nachfolger Heraeus' als Vorstand des Münzkabinetts, der aus Krems a. d. D. gebürtige Abbé Franz de Paula Neumann (geb. 1744, Direktor des Münzkabinetts von 1783 bis zu seinem Tode 1846)¹⁹ schlug nämlich den entgegengesetzten Weg ein wie sein schwedischer Vorläufer, indem er neben zahlreichen anderen Stücken, die in seinen und „der Kenner“ Augen das Kabinett verunziert hatten, auch „viele schlechte Abgüsse und Copien, welche von kupfernen Originalien abgeformt worden, und dem k. k. Cabinet sowohl zur Last als Unehre gereichen“, mit Genehmigung Kaiser Franz' II. ausmerzen und die aus edlen Metallen einschmelzen ließ, wofür 861 fl. 40 kr. erlöst wurden, ein Betrag, der zu dem angerichteten unersetzlichen Schaden wohl in keinem Verhältnis stand²⁰.

Ein Stück, das für die Steiermark von allergrößtem Interesse ist, blieb gottlob aus einem glücklichen Zufall erhalten: die Selbstbildnismedaille Giovanni Pietro de Pomis, des Erbauers des Grazer Mausoleums; Heraeus erwähnt sie in seinem Journal unter den römischen Erwerbungen des Jahres 1715. Als ich im Jahre 1921 meine Arbeit über die Medaillen dieses Künstlers veröffentlichte, war das Stück verschollen. Auf Grund dieses Aufsatzes konnte es kurze Zeit später vom damaligen Keeper of Coins Georg F. Hill unter den Beständen des British Museums in London festgestellt werden, das sich nicht gescheut hatte, dieses kostbare Unikum, obwohl es nur aus Blei besteht, unter seine Schätze aufzunehmen²¹.

Heraeus hat sich auch als Dichter, Grammatiker, Epitaphist, Naturforscher und Theologe versucht; er vermochte sich auch in französischer Sprache poetisch auszudrücken²². Auf dem Dichternarß ist er allerdings nicht heimisch geworden, wie schon das sarkastische Urteil eines

¹⁸ „Medaillen“, S. 408.

¹⁹ Eine ausführliche Biographie in SB XXVIII, 1858, S. 528—570.

²⁰ Ebenda, S. 544 ff.

²¹ Günther Probszt, Giovanni Pietro de Pomis als Medailleur, Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde, I, Halle an der Saale 1920/21, S. 152; George F. Hill, Giovanni Pietro de Pomis, ebenda, IV, 1923/24, S. 82. — Ich selbst habe auf die Existenz dieses Stückes in den Bl. f. Heimatkunde, 4. Jg., Graz 1926, S. 4, aufmerksam gemacht.

²² „Medaillen“, S. 413—421.

geistvollen jüngeren Zeitgenossen, des Schweizer Schriftstellers Johann Jakob Bodmer, beweist, der über Heraeus schrieb: „Sein angefüllter Vers gibt dem Gedanken nach / Und ist an Worten mehr als an Begriffen schwach“²³. Diese Nebenbeschäftigung wurde auch nur erwähnt, weil es zur Charakteristik des Heraeus beiträgt. Von ungleich größerer Bedeutung war dafür sein brieflicher Verkehr mit dem berühmten Philosophen Gottfried Wilhelm von Leibniz. Der Gegenstand dieser in französischer Sprache geführten Korrespondenz war Leibnizens Lieblingsprojekt, die Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien, die freilich erst 1846 Wirklichkeit wurde²⁴. Die Tatsache dieses Briefwechsels allein beweist, welches Ansehen der kaiserliche Antiquitäteninspektor in der damaligen Gelehrtenwelt besaß.

Es wurde schon oben erwähnt, daß Heraeus auch als höfischer Gelegenheitsdichter und als Verfasser von Medaillenumschriften figurierte. Daraus und aus dem Bestreben, den Wiener Hof und vor allem den höchsten Herrscher der Christenheit, den Römischen Kaiser Deutscher Nation, auch auf dem Gebiete des geprägten Flugblattes, der Medaille, nicht gegen andere Nationen zurückstehen zu lassen, erwuchs ihm der Gedanke, eine Geschichte des kaiserlichen Hauses in Medaillen zu verfassen. Sein Projekt für eine *Historia numismatica Serenissimae Familiae Austriacae* fand anläßlich der Kaiserkrönung Karls VI. zu Frankfurt a. M. dessen volle Billigung.

Vorgeschwebt hat Heraeus dabei sicherlich die *Histoire du roy Louis le Grand par les Medailles, Emblèmes Devises, Jettons, Inscriptions*, par Claude-François Menestrier, Paris 1691²⁵. Der große Gegner der Casa d'Austria, der Allerchristlichste König, war ja ein großer Freund von Medaillen, die ihn und Frankreich verherrlichten. Die kriegerischen und politischen Umstände dieser Zeit gaben dieser Vorliebe reichlich Nahrung, und so kam es, daß der Franzosenkönig zur Erhöhung und Vermehrung seiner Gloire 1701 sogar eine eigene Académie des inscriptions et belles lettres gründete, deren Aufgabe es u. a. war, möglichst prägnante und mitreißende Medaillenumschriften zu komponieren. In Österreich gaben die Siege des Prinzen Eugen über Türken wie Franzosen reichlichen Anlaß, diese Sparte der Medaillenkunst zur Glorifizierung des Herrscherhauses heranzuziehen; auch der Arme konnte um billiges Geld ein aus Zinn gefertigtes Exemplar erwerben.

Nach ziemlichen Anstrengungen wurde mit der *Historia numismatica* der Regierung Karls VI. der Anfang gemacht und die Landsleute Richter

²³ Ebenda, S. 415.

²⁴ SB XIII, S. 40 ff., und XVI, S. 3 ff.

²⁵ SB XVI, S. 133 ff.

und Warou sowie der Neapolitaner Anton Maria Gennaro, Stempelschneider, dafür gewonnen. Sizilien war ja durch den Frieden von Rastatt 1714 zugleich mit den jetzt österreichischen Niederlanden und anderen Gebieten an Kaiser Karl gefallen. Aber 1720 wurde der unstete Heraeus von dem „unseligen Bergwerks-Dämon“ auf eine schiefe Bahn verlockt. Das Projekt blieb daher schon in seinen Anfängen wieder stecken²⁶. Von seinen hinterlassenen größeren numismatischen Arbeiten ist nur sein *Thesaurus numismatum recentiorum Caroli VI. Imperatoris jussu ex Gazophylacio aulea Caesareae Vindobonensis per tabulas LXV exhibitus*, das von dem späteren Direktor des Münzkabinetts Anton Steinbüchel von Rheinwall mit Hilfe der noch unter Heraeus gestochenen Kupfertafeln 1828 in „Folio maximo“ herausgegeben wurde, erwähnenswert. Schon deshalb, weil sich an dieses Werk nach einem Worte Bergmanns „Heraeus' feindliches Geschick geknüpft hat“²⁷.

Bis in seine letzten Lebensjahre hatte seine Amtsverwaltung, wie das erwähnte Journal zeigt, ihren geregelten Gang gehabt; „er verzeichnete Einnahmen und Ausgaben und legte dem kaiserlichen Oberstkämmerer zeitweise . . . mit Quittungen versehene Rechnung und wurde von demselben abquittiert“. Aber dann wurde er plötzlich verdächtigt, Münzen und Medaillen aus den Beständen des ihm anvertrauten Münzkabinetts unterschlagen zu haben. Vielleicht wurde dieser Verdacht auch dadurch genährt, daß die übergroßen Ausgaben für seine, wie wir gleich hören werden, mißglückten Bergwerksspekulationen in keinem Verhältnis zu der ganz minimalen Ausbeute standen. Von dieser Anschuldigung einer Defraudation reinigt ihn das Zeugnis des gelehrten Jesuiten und Numismatikers Erasmus Froelich († 1758), eines gebürtigen Grazers, nach dem von all den Stücken, die in Heraeus' ältesten Katalogen verzeichnet waren, keines vermißt wurde²⁸.

Dagegen aber fehlten 37 von den vorerwähnten 65 Kupferplatten, die auf kaiserliche Unkosten gestochen worden waren. Die fehlenden Tafeln waren aus unbekanntem Gründen in die Hände des mit der Verwaltung des Hofmarschallamtes betrauten Grafen Franz von Brandis gekommen und erst von seiner Tochter, der k. k. Hofdame Judith, wieder entdeckt worden. Nur zwei dieser Tafeln sind nicht mehr ans Tageslicht gekommen²⁹.

²⁶ Ebenda, S. 140 f., und „Medaillen“, S. 410 ff.

²⁷ „Medaillen“, S. 412 f. und 423 f. Es erschien unter dem Titel „Bildnisse der Fürsten und berühmten Männer vom XIV. bis zum XVIII. Jh. in einer Folge von Schaumünzen“ in Wien bei Hübner.

²⁸ Ebenda, S. 422 f. — Über Froelich, der sich der besonderen Wertschätzung Maria Theresias erfreute, s. SB XIX, S. 55 ff.

²⁹ „Medaillen“, S. 423 f.

Wir wenden uns nun dem letzten, zugleich traurigsten Kapitel der Geschichte dieses Gelehrtenlebens zu: den Bergwerksspekulationen. Wieso er sich überhaupt dazu herbeiließ und aus welchen Gründen, wissen wir nicht. Wir können nur vermuten, daß er gleich von allem Anfang an durch seine Arbeit an dem eben erwähnten Bildwerk in Zahlungsschwierigkeiten geraten war. Für einen späteren Zeitpunkt ist diese leidige Tatsache sogar erwiesen, denn da versetzte er zwei gewichtige Goldstücke aus der kaiserlichen Sammlung als Pfand bei einem Juden, um den auf Bezahlung drängenden Nürnberger Kupferstecher E. Nunzer zu befriedigen. Der Pfandleiher aber meldete dies dem kaiserlichen Oberstkämmerer Grafen Sinzendorf, worauf Heraeus, aus seinem Amte entfernt, mit einer kleinen jährlichen Gnadenpension sich in die Veitsch zurückzog³⁰.

Zu diesem unentschuldberen Vorgehen, dessen genauer Zeitpunkt leider nicht feststeht, mögen auch die bald auftretenden Schwierigkeiten in seinem Bergbau beigetragen haben. Mit Sicherheit wissen wir aber, daß er im Jahre 1719 in der Veitsch zu bauen begonnen hatte, ohne daß sich jedoch seine Hoffnungen erfüllten. Schon zwei Jahre später mahnte ihn ein Herr v. Vogelsang, der mit einer der vier Schwestern des Heraeus vermählt war und in Hüninghausen bei Arolsen im Fürstentum Waldeck lebte, dringend von diesem Unternehmen ab: „Je prens beaucoup de part aux bonne nouvelles que Vous donnez de vos mines, il est vrais que j'aurais souhaité d'en être informé un peu plus amplement et si vous en tires déjà quelque profit, car si cela il faut avouer que vous avez forcé cet affaire per une constence admirable dont je vous avoue que n'aurais pas été capable, mais je me contenteres pourvu que vous me voules donner ce detail. Lorsque vous seres debarassé de le ville et que vous jouisses de la retraite que vous estes proposé, je n'espere pourtant pas cher frere que vous avez formé le dessein de vous debarasser entierement de la cour ou de quitter le service, car avec les belles scienses que Vous possedes et les dons que le bon dieu vous a donné vous etes obligé en conscience de servir le Public de mesme que vos Prochains“³¹.

Es hat fast den Anschein, als ob Heraeus schon damals der Wiener Boden zu heiß unter den Füßen geworden wäre. Leider kennen wir nicht seinen Brief, der diese Antwort des Schwagers auslöste; er wäre gewiß

³⁰ SB LXIII, S. 9. Über diese leidige Affäre siehe auch „Medaillen“, S. 582, Nachtrag zu Heraeus. Danach wußte auch der durch seine „Münzbelustigungen“ bekannte Johann David Köhler von diesem schimpflichen Absturz des Schweden, der in der *Animadversio ad § XXIII der Praefatio des I. Bandes der „Numotheca Principum Austriae“*, herausgegeben von den St. Blasianern Marquard Herrgott und Rusten Heer, Freiburg i. Br., 1752, zu diesem traurigen Falle Stellung nimmt.

³¹ SB LXIII, S. 8, der Brief SB XIII, S. 609 f.

sehr aufschlußreich gewesen. Wir müssen uns daher für das Folgende an feststehende Tatsachen halten³².

Sicher ist, daß er, wie schon erwähnt, im Jahre 1719 nach erlangter ordentlicher Belehnung durch das kaiserliche Berggerichtsamt in der dem Benediktinerstifte St. Lambrecht gehörigen Veitsch auf dem Grunde eines Bauern, vulgo Drechsler (Träxl), auf Kupfer zu bauen begonnen hatte³³.

Heraeus betrieb jedoch Bergbau nicht nur in der Veitsch, sondern auch zu Waldstein, Frohnleiten im Tal, zu Gräßnitzgraben, Mautern und Wald. Man sieht, daß er in der nahezu völligen Ausweglosigkeit seiner Lage, zu der noch seine montanistische Unerfahrenheit dazutrat, ein höchst gewagtes Spiel spielte, indem er alles auf eine Karte setzte. Er verlor es, mußte es verlieren, als er sich mit dem Grafen von Seillern, damals Obersthofkanzler zu Wien, und einem Freiherrn von Königsbrunn in allzuweit ausgedehnte Bergbauunternehmungen einließ, die zu Streitigkeiten unter den Vertragspartnern führten. Denn nicht nur, daß hierbei sein eigenes Vermögen aufging, verbaute er auch noch aus dem Beutel Seillerns, mit dem er 1722 einen Gesellschaftsvertrag wegen des Betriebes der Veitscher Bergwerke abgeschlossen hatte, 13.026 fl.

Daß Heraeus für den Betrieb notwendige Bauten errichten mußte, nahm gleichfalls seine Geldkräfte übermäßig in Anspruch. So entstanden in der Veitsch ein großes Berg- und Wohnhaus, ein Knappenhaus, eine Poch- und Schmelzhütte, ein Schmelzhaus mit Wohnzimmern und -kammern, eine Zimmerhütte und eine Bergschmiede. Ferner war eine beträchtliche Anzahl von Werkzeugen zu beschaffen, ja sogar Arbeitspferde mußten eingestellt werden³⁴. Und dazu ein Mann, der ein weithin bekannter Polyhistor war und sich jetzt als angehender Fünfziger plötzlich vor ganz neue Probleme gestellt sah, die doch Erfahrung und Sachkenntnis zu ihrer Bewältigung erforderten! Dabei beschieden ihn trotz seiner Verfehlungen noch immer ein paar Strahlen der einstigen kaiserlichen Gnadensonne, indem Karl VI. seinem noch immer so genannten Antiquitäten- und Medaillen-Inspektor am 11. August 1725 die ganze Fron von dem neuerrichteten Bergwerke erließ, um dessen Betrieb in Betracht der kümmerlichen Ausbeute zu erleichtern.

Kein Wunder, daß dieser bisher so robuste Mann durch die Sorgenlast, die auf ihm ruhte, schließlich zusammenbrach. Das letzte Zeichen

³² Die Akten über die Heraeus'sche Verlassenschaft fanden sich nach Bergmann, SB 1869, S. 9, im Archiv des k. k. niederösterreichischen Landesgerichtes.

³³ Über die montanistisch-geologischen Belange siehe Karl. A. Redlich, Die Kupferschürfe des Herrn Heraeus in der Veitsch. Österr. Zschr. f. Berg- u. Hüttenwesen, LI. Jg., Leoben 1903.

³⁴ SB LXIII, S. 10 f.

von seiner Hand, das Bergmann fand, ist ein Brief an den wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Kunstverständnisses berühmten Abt Gottfried Bessel von Göttweig³⁵, in dem er seinen Gönner „aus höchster Noth“ um einen „trinkbaren Wein“ für seinen schwachen Magen bat. „Die wohlgegründete Beysorge, dass der Fehler nun bey den bösen Fuhrleuten stecke, welchen ich doch allezeit die Fracht von dem was sie in Kriegla (Krieglach) an den Postmeister oder an den Michel Fleischhacker für mich gebracht, richtig bezahlet, und für diese Fuhr zahlen werde, macht mich soviel kühner E. Hochwürden und Gnaden um eine kleine Nachricht hierüber gehorsamst zu ersuchen³⁶.“

In dem von ihm errichteten großen Berghause in der Veitsch ist Heraeus im November oder Anfang Dezember 1725 gestorben. Der genaue Todestag ist nicht bekannt, wir können nur nach der Datierung des nach seinem Tode aufgenommenen Inventars, Veitsch, 22. Dezember 1725, auf das ungefähre Datum schließen. Er wurde in der Kirche zu Veitsch beigesetzt, aber kein Denkstein, keine sonstige Spur seiner Begräbnisstätte hat sich erhalten. Er hinterließ eine kinderlose Witwe, von der wir nicht einmal den Namen kennen, von anderen Lebensdaten ganz zu schweigen³⁷. Wir wissen nur aus einem Anbringen, daß sie am 11. März 1730 noch am Leben war. Diesem Gesuche war auch ein bergrichterliches Attest beigefügt, wonach „ihr gewester Eheconsorte in seinem Kupferbergwerk in der Veitsch von 1719 bis inclusive 1722 kein Pfund aufgebracht und erzeugt, sondern nur die alt verfallenen Gruben erhoben und in dieser Zeit nie ein Erz getroffen, wohl aber statt dessen nur viele Tausend Gulden dahin verwendet habe.“ Die Ausbeute habe erst 1726 begonnen. Der Kaiser bestimmte darauf am 10. Mai 1730, daß die 1725 bewilligten vier Freijahre mit 1723 ihren Anfang zu nehmen hätten; die bis Ende 1726 per 598 fl. 36¹/₄ kr. betragende Fron solle nachgesehen, hingegen der ausständige Kupferaufschlag von 296 fl. 8¹/₂ kr. aufgebracht werden³⁸.

Es war demnach ein heillos verfahrenes Unternehmen. Heraeus hatte es von allem Anfang an zu groß aufgezo-gen, das Werk, an dem wahrscheinlich schon andere gescheitert waren, mit zu großer Mannschaft be-

³⁵ Der aus Kurmainz stammende Abt hat neben den Melker Benediktinerpatres Bernhard und Hieronymus Pez, Martin Kropff und Anselm Schramb „unentbehrliche Grundlagen für die Erforschung unserer vaterländischen Geschichte gelegt“. (Hugo Hantsch, Die Geschichte Österreichs. II, 3. Aufl., Graz—Wien—Köln 1962, S. 80. — Bessel war es auch, für den Lukas Hildebrandt „den gewaltigen, nur zum Teil ausgebauten Plan des Stiftes Göttweig schuf...“ (Ebenda, S. 131.) In der Bibliothek dieses Stiftes liegt ein großer Teil der Briefe an Heraeus aufbewahrt. Das Schreiben an Abt Bessel befindet sich laut Bergmann in der Nationalbibliothek zu Wien.

³⁶ SB XIII, S. 618 f.

³⁷ SB LXIII, S. 11.

³⁸ SB XIII, S. 547.

legt und zu kostspielige Baulichkeiten errichtet. Was er wirklich an Kupfer gewann — bis 1724 mit 154 Zentner 36 Pfund, wovon nach Abzug der Schmelzkosten 9 Zentner 83¹/₄ feines und 2 Zentner 53 Pfund schwarzes Kupfer — war gegenüber den Unkosten, die sich auf etliche 20.000 fl. beliefen, geradezu lächerlich³⁹.

Man weiß nicht, wer oder was Heraeus den unglücklichen Gedanken eingegeben hat, im Bergbau ein Vermögen zu verdienen. Insbesondere im Kupferbergbau, an dem die Fugger, die Höchstetter und andere Riesensummen verdient hatten, war die Blüte längst vorbei. Auch die einst so ertragreichen Kupfergruben im oberungarischen (jetzt slowakischen) Neusohl, die den sagenhaften Reichtum der Fugger begründet hatten, waren trotz verbesserter Arbeitsmethoden in ihrer Ertragsfähigkeit zurückgegangen, und überdies hatte das weltberühmte ungarische Kupfer in den Mansfeldischen Bergwerken und nicht zuletzt in dem schwedischen Kupferbergbau zu Falun eine schwere Konkurrenz zu erdulden⁴⁰. Unter diesen Umständen hätte es schon für einen Fachmann ein ziemliches Risiko bedeutet, sich auf ein so unsicheres Unternehmen einzulassen, für einen montanistischen Laien war es geradezu ein Wahnsinn, der sich nur aus dem Wunsche erklären läßt, daß Heraeus um jeden Preis, ja selbst durch ein Vabanquespiel die durch ihn verschuldeten Verfehlungen wieder gutzumachen trachtete. Es war ihm aber bis dahin allem Anschein nach viel zu gut gegangen, er war nicht mehr imstande, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Wenn er sich auch gezwungen sah, infolge des Fehlschlages sich seiner bedeutenden Bibliothek, seiner Kupferstich-Sammlung zu entäußern⁴¹, so war er andererseits doch nicht geneigt, seine bisherige wohlhabende Lebenshaltung aufzugeben. Dies beweist das Inventar seiner Veitscher Wohnung zur Genüge. Da befanden sich, um nur einiges hervorzuheben, verschiedene Abbilder und Plastiken (diese meist aus vergoldetem Gips), Bildnisse Kaiser Karls VI. und Josephs I. (dieser in Lebensgröße) und anderer Herrscher, des Salzburger Erzbischofs Franz Anton Fürsten von Harrach und des Prinzen Eugen von Savoyen usw., dann „noch sechs unbekannte vornehme Contrefaits, alle in gleichem Format und mit weißem Rahmen“, gemalte Blumenstücke und Landschaften, einige Gemälde „von poetischer Fiktion“, allerlei gerahmte Kupferstiche, Heiligenbilder, Spiegel, verschiedene Einrichtungsgegen-

³⁹ Ebenda, S. 546.

⁴⁰ Vgl. darüber Heinrich Ritter v. Srbik, *Der staatliche Exporthandel Österreichs von Leopold I. bis Maria Theresia, Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte Österreichs im Zeitalter des Merkantilismus*, Wien und Leipzig 1907, besonders 5. Teil, S. 363 ff., 356 ff. und 392 ff.; sowie auch mein Büchlein *Die alten sieben niederungarischen Bergstädte*, Leobner Grüne Hefte, H. 45, Wien 1960, S. 44 ff.

⁴¹ SB XIII, S. 552, und LXIII, S. 11. Beides kaufte der Kaiser, die Kupferstiche um 5173 fl., die Bücher um 1600 fl.

stände, Bettgewand und Tischwäsche, diese besonders reichlich. Kurz, wenn man bedenkt, daß seine Wohnung neun Zimmer und zwei Säle samt Nebenräumen umfaßte, die, wenn man den trockenen Amtsstil des Inventars in Betracht zieht, mit Kunstgegenständen aller Art geradezu überladen waren — jedenfalls müssen die Wände mit Gemälden und Stichen geradezu übersät gewesen sein —, so kann man dies alles doch kaum als eine „Armeleut“-Wohnung bezeichnen. Da sich sein Kunstverstand wohl kaum mit minderen Qualitäten begnügt haben dürfte, so wird dieses Kunstinventar doch einen ganz beträchtlichen Wert repräsentiert haben⁴². Hält man aber dem das Verzeichnis seiner Schulden im Gesamtbetrage von 2015 fl. 17 kr. 2 Pf entgegen, wovon die Bergschuld (ausständiger Knappenlohn, Kohlen-, Kalk- und Holzschuld usw.) 1997 fl. 23 kr. 2 Pf betrug, so sieht man klar, wie sehr sich der unglückliche Mann in ein von Anfang an dubioses, ja doloses Abenteuer eingelassen hatte⁴³.

Daß sich Heraeus auch in seinem Veitscher Exil noch mit seiner geliebten Numismatik, vor allem mit seinen wissenschaftlichen Plänen beschäftigt hat, ist gleichfalls aus dem Inventar ersichtlich. Man fand in seinem Hause außer verschiedenen Medaillen Karls VI. und seiner Gemahlin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel usw. auch noch drei Schachteln „voll von Hausenblasen abgedruckter verschiedener Medaillen, deren etliche mit Tinte numeriert sind“, sieben bleierne Medaillen-Model usw. All dies, 31 Nummern der Spezifikation umfassend, wurde „nach Hofe geschickt“⁴⁴.

In der Wohnung befand sich überdies noch eine erhebliche Anzahl von Schriften und Briefschaften, darunter natürlich viele numismatische. Hervorgehoben seien ein General-Extrakt seines Journals über alle Medaillen und Münzen, die er aus Schloß Ambras bei Innsbruck nach Wien geholt hatte, eine Spezifikation der Preise der von ihm gefertigten Medaillen(!), der Entwurf „einer Ordination zur neuen guldenen Bulla“, dann die „Summe aller antiken und modernen Medaillen und Portraits, welche dem Herrn Heraeo zur Verwahrung anvertraut worden“, ein „Verzeichniss der Malereien, so in jedem Zimmer der Favorita und in dem Taborgarten (Augarten) von Herrn v. Heraeo ausgewechselt worden“, „Gedanken über eine vortheilhafte akademische Unterweisung der adeligen Jugend, welche zu keiner speculativen Schulgelehrsamkeit, sondern zu practischen, im gemeinen Leben und in öffentlicher Bedienung zu stattenkommenden Wissenschaften allein gewidmet wird;“ usw.⁴⁵.

⁴² SB LXIII, S. 23—28.

⁴³ Ebenda, S. 15—17.

⁴⁴ Ebenda, S. 17—19.

⁴⁵ Ebenda, S. 19—22.

Schließlich wurden auch bei seiner Witwe in Wien in einer Truhe allerhand Schriften gefunden, worunter die unter Nr. 1 unser größtes Interesse erweckt. Es handelt sich nämlich um ein „eingebundenes Journal oder Handbuch in Folio, wovon die Copia in dem Kais. Billard sammt beiliegender General-Rechnung eingeschlossen sein soll und worin die Spezifikationen der Medaillen, auch Empfang und Ausgabe mit Allegirung der Rechnungen von Zeit zu Zeit bemerkt sind“.

Nicht unerwähenswert ist auch ein Briefkonzept von Heraeus an den Oberstkämmerer Sigmund Rudolf Grafen von Sinzendorf, „so anstatt einer Erläuterung über die ihm ausgestellten aber bei diesen Schriften nicht vorhandenen Mängel dienen sollen“ (Nr. 24)⁴⁶.

Alle diese Effekten und Einrichtungsgegenstände hatte Heraeus in die Veitsch aus Wien mitgenommen, mit Ausnahme einer Truhe, die er bei dem kaiserlichen Hofkammerrat Herrn von Safran hinterlassen hatte. Über sie wurde die Jurisdiktions-Sperre von Amts wegen verhängt. Der gerichtlich verordnete Verlassenschaftskurator war ein gewisser Rauchmüller Edler von Ehrenstein. Aus seinem Berichte an den Obersthofmarschall Reichsgrafen Franz von Brandis vom 8. April 1726, Wien, geht hervor, daß sich der Kaiser auf Grund einer ihm vorgelegten Spezifikation entschlossen hatte, die von Heraeus hinterlassenen und von Anton Daniel Bertoli⁴⁷ „zweimal um 5173 fl.“ geschätzten Kupferstiche anzukaufen, „wenn die bei Hof dermalen befindlichen und um 1954 fl. 52 kr. gerichtlich geschätzten Heraeus'schen Bücher dem Tit. Herr von Garelli, kais. Bibliotheksdirektor und Leibmedico, um 1500 fl. überlassen werden sollten“⁴⁸.

Mit der Zustimmung des Obersthofmarschalls zu diesem Ankauf und Anweisungen wegen der Schulden des Verstorbenen und „was hingegen allda noch befindlich und in die Heraeus'sche Massa gehörig ist“, vom 12. April 1726 schließen die Akten über den ehemaligen Günstling Karls VI.

⁴⁶ Ebenda, S. 28—29. — Bergmann sagt bei dem „Journal“ nicht, ob es sich hier um das heute noch in der Bundessammlung aufbewahrte Exemplar handelt.

⁴⁷ Bertoli, Maler aus Udine, war kaiserlicher Kabinettszeichner und Zeichenlehrer Maria Theresias, 1730 wurde er Galerieinspektor. † 1743.

⁴⁸ SB LXIII, S. 30—32.